

20 Jahre



MUT
GEGEN RECHTE GEWALT

**AMADEU
ANTONIO
STIFTUNG**



Viel erreicht – und immer noch mutig

Grußwort

Wir hätten das niemals für möglich gehalten. Dass in Deutschland eine Partei in den Bundestag zieht, deren Repräsentanten den Nationalsozialismus als „einen Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte bezeichnen. Und dass nach einem solchen Satz nichts passiert außer einem – immerhin – Aufschrei der Öffentlichkeit: keine Zurechtweisung, keine Entschuldigung, kein Rücktritt.

So ist es wohl, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Zeitzeugen sterben. Und sogleich kann das moralische Fundament, auf dem unser Grundgesetz so klug gebaut wurde, auch öffentlich in Frage gestellt werden. Es ist wichtiger denn je, jetzt nicht zu resignieren.

Der erstarkte Populismus ist der biedere Bruder des Rechtsextremismus. Inzwischen prägen sogar die mächtigsten Männer der Welt den Diskurs mit rassistischen oder demokratieverachtenden Positionen. Das wirkt wie eine Absolution von oben. Wie wichtig wird es da, Stellung zu beziehen? Nein! zu rufen. Dagegen zu wirken. Gerade auch im Alltag, wenn ein immer weniger verborgener Rassismus und Antisemitismus aufblitzen – nicht nur in den Sozialen Medien.

Genau solche Gegenkräfte zu stärken war die Idee, als der *stern* vor 20 Jahren mit der Amadeu Antonio Stiftung die Aktion „Mut gegen rechte Gewalt“ gründete. Damals mussten wir es nicht mit Bundespolitikern aufnehmen. Der Rechtsextremismus existierte sichtbar nur in Nischen, aber die dehnten sich aus. Immer öfter trauten sich Neonazis in die Öffentlichkeit, marschierten durch die Innenstädte und versuchten, die offene Gesellschaft mit Gebrüll und Gewalt einzuschüchtern.

Und immer wieder wurden sie zu Tätern, die Menschen vor allem anderer Hautfarbe verletzten und auch ermordeten. Als wir „Mut gegen rechte Gewalt“ gründeten, gab es bereits 130 Todesopfer rechtsextremer Gewalt. Heute sind es über 200.

Wir wollten die Menschen unterstützen, die dagegen hielten. Die Schutz gewährten und die Grundwerte unserer Demokratie verteidigten, auch wenn sie persönlich mit Gewalt oder sogar dem Tod bedroht wurden. Wir wollten ihnen unsere Solidarität zeigen, sie spüren lassen, dass sie nicht allein sind. Und wir wollten sie miteinander vernetzen. Das haben wir getan: Spenden gesammelt, Konferenzen und Konzerte organisiert. Bis heute haben mehr als 500 Betroffene rechter Gewalt, über 250 Aussteiger und hunderte Projekte von „Mut gegen rechte Gewalt“ profitiert.

Der *stern* hat über all das berichtet. Aber auch über den Vormarsch der Rechtsextremen, die Gräueltaten des NSU, die zahlreichen Anschläge und das Einsickern rechtspopulistischer Ideologien in unsere Gesellschaft. Wir sehen uns hier auch weiterhin in vorderster Linie: „Mut gegen rechte Gewalt“ bleibt für uns Selbstverständlichkeit und Verpflichtung.

Wir möchten uns bei allen, die diese Aktion über 20 Jahre lang begleitet und unterstützt haben, von Herzen bedanken – den Unternehmern, insbesondere aber den vielen Leserinnen und Lesern, die durch ihre Spenden diese wichtige Arbeit ermöglicht haben.

Und weiter geht's.

Florian Gless
stern-Chefredakteur

Editorial

Mut zeigt sich immer anders. Vor 20 Jahren, als die *stern*-Aktion „Mut gegen rechte Gewalt“ gestartet wurde, ging es um Neo-Nazis mit Baseballschlägern. Gegen sie aufzustehen und das Risiko in Kauf zu nehmen, überfallen und geschlagen zu werden, erforderte großen Mut. Als wir, die Kollegen vom *stern* und die Amadeu Antonio Stiftung, begannen, für Initiativen Geld zu sammeln, wussten wir genau, was los war: Viele Menschen waren Opfer von Rechtsextremisten geworden, und es gab nur wenige, die das interessierte. Deshalb kam die *stern*-Aktion gerade recht. Sie sollte Öffentlichkeit herstellen für die Zustände, sie sollte die Menschen unterstützen, die aktiv werden wollten, sie sollte die Opfer und potentielle Opfer schützen. Öffentlichkeit, Unterstützung, Schutz – diese drei Elemente waren und sind das Herz der Aktion.

Heute treten weniger der sogenannten Wald- und Wiesen-Nazis in Erscheinung, die vor allem im ländlichen Raum national befreite Zonen besetzen. Heute sind es Rechtsextremisten zwischen Terrorismus und Anzug mit Krawatte. Der Mut, den es heute braucht, ist der gleiche, denn auch heute bedrohen sie Menschen. Doch noch etwas anderes kam hinzu: das Internet, die Sozialen Medien mit Hasskampagnen und Gewaltaufrufen, die dann Tausende mobilisieren. Es braucht heute den Mut, sich auch gegen die Verharmloser zu stellen, in Konflikt zu geraten, womöglich mit eigenen Freunden und Verwandten.

Dennoch haben wir viel erreicht. Politik und Medien sind inzwischen sehr viel offener dem Thema gegenüber. Vor 20 Jahren standen wir meistens alleine da. Heute sind viele der Initiativen, die wir damals mit aufgebaut haben, erfolgreiche Projekte geworden.

Doch die Mühen hören nicht auf. Der Rechts-Extremismus ist inzwischen in alle Nischen der Gesellschaft eingedrungen. Rassismus und Antisemitismus, Gewaltverherrlichung und antidemokratische Umsturzphantasien sind überall zu finden. Ob in den Foren der Computerspielerszene, ob in den Kreisen der Verschwörungsideologen, sogar in Verwaltung, Polizei und Bundeswehr, überall gibt es rechtsextreme Tendenzen. Auch hier ist Mut gefragt. Wer traut sich zu widersprechen, wenn sich jemand aus dem Kollegenkreis antisemitisch oder rassistisch äußert? Oder wenn es gar einen Vorgesetzten betrifft? Je ausdifferenzierter die rechten Netzwerke sind, desto mehr Menschen braucht es, die Mut haben müssen, um dagegenuzuhalten.

Die Amadeu Antonio Stiftung realisiert auch heute einen wesentlichen Teil ihrer Arbeit mithilfe von Spenden, vor allem die Förderung von Initiativen bundesweit. Für diese Publikation wollten wir keine Spendenmittel aufwenden; daher finden Sie hier – anders als sonst in unseren Materialien – Anzeigen einiger unserer Unterstützer. Sie ermöglichen uns den Druck dieser Beilage und werfen zugleich ein weiteres Schlaglicht auf die Breite zivilgesellschaftlichen Engagements.

Wir danken allen, die uns bei der Aktion „Mut gegen rechte Gewalt“ unterstützt haben: den Musikern, den Journalisten, den Künstlern und den vielen Spenderinnen und Spendern. Sie alle helfen dabei, den Mut derer zu aufrechtzuerhalten, die sich täglich gegen Menschenverachtung und Hass einsetzen. Wir bleiben dran.

Anetta Kahane

Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung



Anetta Kahane und **Timo Reinfrank** leiten als Vorstand die Arbeit der **Amadeu Antonio Stiftung**.



„Die Arbeit zur Verteidigung der Demokratie und der alltäglichen Menschlichkeit bedarf des langen Atems, der Kontinuität, der ständigen Aufmerksamkeit sowie der stabilen strukturellen und finanziellen Förderung. Sie darf eben nicht nur als Reaktion auf ein schlimmes Ereignis wie in Chemnitz, Halle oder Hanau stattfinden. Sondern sie muss eine ständige Begleitung der politischen Alltagsarbeit sein. Deswegen unterstütze ich die Amadeu Antonio Stiftung seit Jahren so nachdrücklich: weil sie genau das tut! Kontinuierlich für Aufmerksamkeit sorgen, kontinuierlich Demokratiearbeit vor Ort unterstützen, kontinuierlich für den Informationsaustausch sorgen sowie für die Motivation derer, die sich gegen rechtsextremistische, rassistische und antisemitische gelegentliche Übermacht zu wehren versuchen.“

[Wolfgang Thierse](#), Bundestagspräsident a.D., ist Schirmherr der Amadeu Antonio Stiftung.

30 Jahre Wiedervereinigung – ein doppelter Jahrestag

Vor 30 Jahren starb Amadeu Antonio als eines der ersten Todesopfer rechter Gewalt seit dem Fall der Mauer. Was hat sich seitdem verändert? Über Wege, Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen der Demokratie.

Da gibt es diesen Satz, so nüchtern wie wissend, bewegend wie entschlossen: „Pessimismus können wir uns nicht leisten“. Golda Meir, die erste Ministerpräsidentin Israels, sagte ihn – nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und der Shoah. Dieser Satz kann durchs Leben leiten. Zu Hoffnung, Mut und Zuversicht. Wenn in nur wenigen Worten das Wirken der Berliner **Amadeu Antonio Stiftung** beschrieben werden soll, dann ist dieser Satz die Ansage. Seit 22 Jahren setzt sie sich ein gegen Rechtsextremismus und Rassismus in Deutschland, seit 20 Jahren unterstützt die *stern*-Aktion „Mut gegen rechte Gewalt“ die Stiftung bei dieser Arbeit.

Zwei Jubiläen, die Anlass geben, zurück zu blicken und nach vorne. Zu „Mut gegen rechte Gewalt“ aufzufordern – ist das noch nötig? Oder wieder wichtig? Wie sieht es aus, 20 Jahre nachdem der *stern* erstmals mit seiner großen Kampagne dafür warb, mutig für unsere Demokratie und die Gleichwertigkeit aller Menschen einzustehen? Wie sieht es aus im Jahr der Black Lives Matter-Bewegung, in dem der *stern* titelte: „Wie rassistisch bin ich?“

In der Nacht zum 25. November 1990 prügeln im ostdeutschen Eberswalde rechte Jugendliche Amadeu Antonio zu Tode. Im Februar 2020 erschoss im westdeutschen Hanau ein Rechtsterrorist zehn Menschen.



Herbst 1998

Die Amadeu Antonio Stiftung wird gegründet.

Herbst 1999

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse übernimmt die Schirmherrschaft für die Stiftung.

Winter 1999

Die Werkstatt des Steinmetz Otmar Kagerer wird verwüstet, weil dieser unentgeltlich geschändete Gräber eines jüdischen Friedhofs repariert. Die Stiftung sammelt 60.000 Euro für den Wiederaufbau.

Was liegt dazwischen? Was ist anders, was nur eine neue Qualität? Und wie lässt sich dagegen angehen, ohne angesichts immer neuer Opfer den Mut zu verlieren? Das sind die Themen, denen die Amadeu Antonio Stiftung nachgeht und bei denen sie mit Ermutigung, Beratung und finanzieller Förderung diejenigen unterstützt, die sich zunehmend klarer und dringlicher für die offene Gesellschaft, eine demokratische Kultur und den Schutz von Minderheiten einsetzen.

Unterwegs für den Wiederaufbau der Demokratie

Amadeu Antonio war ein Mann aus Angola, 28 Jahre alt, als Vertragsarbeiter in Eberswalde beschäftigt. Dort blieb nach dem Mord die Frage zurück: Was nun? Im Deutschland der 1990er Jahre gab es keine Hilfe für die Opfer rechtsextremer Gewalt und ihre Angehörigen, kaum Unterstützung für Menschen, die sich Rechtsextremismus und Rassismus entgegenstellen. Wenn gegen Rechtsextremismus gearbeitet wurde, dann mit den Täter*innen. Das funktionierte nicht sonderlich gut.

Eine, die das grundverkehrt fand, war **Anetta Kahane**. Als Übersetzerin hatte sie Kontakt zu Menschen, für die Rassismus und Rechtsextremismus bereits zu DDR-Zeiten Realität war, als es diese offiziell gar nicht geben sollte und durfte. In den Wendezeiten setzte sie sich für eine demokratischere, gleichberechtigte Gesellschaft ein, unter anderem als „Ausländerbeauftragte“ des Magistrats von Ost-Berlin. Sie begann, Demokratietarbeits-Agenturen für Schulen aufzubauen, wollte aber auch eine Struktur schaffen, um die Opfer rechter Gewalt zu unterstützen und denen Mut zu machen, die sich Rechtsextremismus vor Ort entgegenstellen.

So gründete Anetta Kahane mit Verbündeten 1998 eine Stiftung und benannte sie nach Amadeu Antonio. Die Stiftung machte es sich zur Aufgabe, die Opfer rechter Gewalt zu unterstützen.



„Für viele Menschen immer noch überraschend: (Alltags-)Rassismus gibt es wirklich! Fragen, wie „Wo kommst du her?“, beim Einkaufen auf Schritt und Tritt von Ladendetektiv*innen verfolgt zu werden, kulturalisierende Kommentare oder rassistische Beleidigungen aus heiterem Himmel sind für viele People of Color Realität. All das trägt sich in einem gesellschaftlichen Kontext zu. Wenn Politik und Medien beispielsweise rechte, rassistische und antisemitische Morde und Anschläge nicht eindeutig verurteilen und lückenlos aufklären, verlieren Betroffene das Vertrauen in Gesellschaft und Politik. Hinzu kommt, dass die Hemmschwelle für rassistische Angriffe weiter sinkt. Die Amadeu Antonio Stiftung fördert Empowerment-Projekte von und für Menschen, die von Rassismus betroffen sind.“

Verena Meyer ist Trainerin und Beraterin für Empowerment und rassismuskritisches Handeln in Hannover. Sie arbeitete drei Jahre im Rahmen des Bundesmodellprojekts „Demokratie leben!“ für die ju:an-Praxisstelle antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit der Stiftung.

Frühjahr 2000

Auf der ersten Benefizveranstaltung „No Historical Backspin“ sammelt DJane Monika Kruse Spenden für Opfer rechter Gewalt.

Sommer 2000

Das Magazin **stern** ruft zusammen mit der Amadeu Antonio Stiftung die Aktion „Mut gegen rechte Gewalt“ ins Leben, um Spenden für Initiativen gegen rechte Gewalt zu sammeln.

Herbst 2000

„EXIT“, das in Deutschland erste Aussteigerprogramm für Neonazis wird gegründet.



„Rechtsextreme Frauen haben besondere Methoden, die Gesellschaft rassistischer zu machen. Ob online oder in Kindergärten – sie sind gut vernetzt, ihre Strategien sind gezielt, sie werden häufig erst spät erkannt, und es ist gar nicht so einfach, sich zu wehren. Die Gender-Fachstelle der Amadeu Antonio Stiftung hat die Kompetenz und den Willen, ihr Wissen an vielen Stellen anzubringen. Das ist wichtig; denn Geschlecht und Rassismus zusammenzudenken ist in Deutschland noch nicht selbstverständlich. Genauso wenig wie die Geschlechterdiversität.“

Ise Bosch ist Gründerin von filia.die frauenstiftung. Sie förderte mit der Dreilinden gGmbH die Fachstelle Gender und Rechtsextremismus sowie das Praxisprojekt Lola für Lulu der Amadeu Antonio Stiftung.

Und für die Demokratie zu arbeiten dort, wo die Demokratie in Deutschland gefährdet ist. Dafür war Kahane viel unterwegs. Die Namen von Dörfern und Städten verband sie mit Überfällen, die es nicht in die großen Medien schafften, und mit Gesprächen mit Opfern rassistischer Gewalt. Ihre Telefonnummer war für die, die litten, wie eine Versicherung, dass jemand doch sah, zuhörte und Hilfe bot.

Einer der Orte des Engagements der Stiftung war und ist **Eberswalde**. Ein Ort, an dem der Mord an Amadeu Antonio einerseits Teile der Gesellschaft aufgewühlt hatte, an dem aber andererseits für die Betroffenen Rassismus weiterhin auf der Tagesordnung stand. Hier unterstützte die Stiftung die angolanische Community, die das Gedenken an Amadeu Antonio organisierte, und Initiativen, die immer wieder das Thema Rassismus auf die Agenda setzten. Sie half bei der Gründung von Beratungsstrukturen, damit die Opfer rechter Gewalt nicht allein bleiben. Die Stiftung blieb auch mit der Stadt im Gespräch über die Frage: Was können denn alle vor Ort tun?

Es ist Arbeit, die einen langen Atem braucht. Im Jahr 2012, es wäre Amadeu Antonios 50. Geburtstag gewesen, forderten Initiativen in Eberswalde, einen Teil der Straße, in der Amadeu Antonio ermordet wurde, zu seinem Gedenken umzubenennen. Die Stadt lehnte ab.

Doch es entstand eine andere Idee. 2014 wurde das „Bürgerbildungszentrum Amadeu Antonio“ eröffnet. „Die Namensgebung ist Verpflichtung, jeglicher Form von Fremdenhass entgegenzutreten“, sagte Dietmar Woidke, Ministerpräsident Brandenburgs, bei der Eröffnungsfeier. Im Haus haben Initiativen wie die Koordinierungsstelle für Toleranz und gegen Fremdenfeindlichkeit einen Ort für ihre Arbeit gefunden. Die Stadtbibliothek und eine Kita füllen die ehemalige Schule mit Leben. Und auch die von der Amadeu Antonio Stiftung mitgegründete Bürgerstiftung Barnim-Uckermark ist dort eingezogen.

Sommer 2001

Die Amadeu Antonio Stiftung ruft zu einer Spendenkampagne für das „**Netzwerk für demokratische Kultur**“ auf – für ein Haus der Demokratie in der Neonazi-Hochburg Wurzen (Sachsen).

Frühjahr 2002

Gemeinsam mit der Band „**Brothers Keepers**“ geht die Stiftung auf Schultour und diskutiert an Schulen über Rassismus und rechte Gewalt.

Frühjahr 2003

Die **Bürgerstiftung Barnim-Uckermark** wird ins Leben gerufen – die erste im Osten Deutschlands, in deren Satzung das Engagement für demokratische Kultur festgeschrieben ist.

Im Einsatz gegen gefährliche Unsicherheiten

Die Entwicklung der nunmehr 22-jährigen Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung spiegelt die wechselnden Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in Deutschland wider. Vor allem zeigt sie deutlich, dass die These von der rechtsextremen Gewalt, die vorwiegend von fehlgeleiteten kriminellen Einzeltätern ausgeht, einzig verharmlosende oder apologetische Funktionen erfüllt.

Spätestens nach der Aufdeckung und strafrechtlichen Bearbeitung der zehn vom sogenannten Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) begangenen Morde war nicht mehr zu verkennen, dass hinter den rechtsextremistischen Straftaten häufig ideologisch verfestigte Strukturen und Netzwerke stehen, die bis in die gesellschaftliche Mitte einzudringen drohen. Die Kontakte des Attentäters vom Breitscheidplatz ebenso wie die sich andeutende Mehrfachtäterschaft des Beschuldigten im Fall Walter Lübcke lassen sich als Hinweise deuten, dass auch hinter diesen Taten mehr als nur verirrte Einzeltäter stehen.

Die Unsicherheiten der Sicherheitsbehörden bei der Erfassung rechtsextremistischer Strukturen mögen schon daran deutlich werden, dass das Bundesamt für Verfassungsschutz von 13.000 „gewaltorientierten Rechtsextremisten“ spricht, während das Bundeskriminalamt nur etwa 66 Gefährder und 137 „Relevante Personen“ im Blick hat.

Beunruhigend sind auch die Unsicherheiten bei der Erfassung der rechtsextremistischen Gewaltkriminalität. Spricht die Bundesregierung von etwa 109 Todesopfern rechter Gewalt, kommen andere seriöse Schätzungen auf eine Gesamtzahl von mehr als 200 Menschen, die seit der Wiedervereinigung von Rechtsextremisten umgebracht wurden.

Schlimmer noch, es mehren sich die Anzeichen, dass selbst die für die Bekämpfung des Rechtsextremismus zuständigen Behörden zunehmend von rechtsextremistischem Gedankengut infiltriert werden.

So berichtet der Militärische Abschirmdienst (MAD), dass in der Bundeswehr derzeit 712 sogenannte Verdachtsfälle Rechtsextremismus bearbeitet werden. Und kaum ein Monat vergeht, ohne dass von rechtsextremistischen Vorkommnissen innerhalb der Länder- und Bundespolizeien berichtet werden muss.

Dies alles beeinflusst und prägt die Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung. Projekte zum Erkennen und Aufdecken dieser unsere Demokratie angreifenden, menschenverachtenden Ideologie gehören genauso dazu wie Schulungen zur Stärkung von Menschen gegen rechtsextreme Anfeindungen und eine intensive Information mit allen zur Verfügung stehenden analogen und digitalen Instrumenten.

Je stärker nämlich anstelle des verirrten Einzeltäters der organisatorisch-systemische Hintergrund rechtsextremistischer Straftaten in den Blick gerät, umso mehr müssen sich Fördermaßnahmen auf die Breitenwirkung einer ideologiekritischen und aufklärerischen politischen Bildung konzentrieren.

So ist zu hoffen, dass es zukünftig immer mehr Menschen geben wird, die in der vom Rechtsextremismus gern gebrauchten Formel vom angestrebten „ethnopluralistischen Staat“ das erkennen, was er ist: die verschleierte Beschreibung eines völkisch-nationalistischen, letztlich in Rassismus mündenden Staates.

Um dies abzuwehren, brauchen wir Initiativen wie die Amadeu Antonio Stiftung, die sich auch in der dritten Dekade ihres Bestehens in vorbildlicher Weise der Stärkung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung widmen wird. Denn Rassismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus haben keinen Platz in unserer Gesellschaft.

Ich wünsche der Stiftung viel Erfolg und alles Gute für die nächsten Jahre.

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger



Aus Sicht der angewandten Wissenschaften ist die Amadeu Antonio Stiftung deshalb so wichtig, weil sie die Nase im Wind hat. Sie ist nah im Feld, sieht daher frühzeitig wichtige Entwicklungen im Bereich Menschenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus. So war sie beim Thema „Hass im Netz“ eine der ersten, die das auf die Agenda genommen hat. Dabei beschränkt sie sich nicht auf die Analyse und das Benennen des Problems, sondern entwickelt innovative Handlungskonzepte. Auch die schwierige Problematik rechtsextremer Familien hat die Stiftung früh erkannt. Die Wissenschaft ist oft nicht so unmittelbar im Feld unterwegs, folgt auch einer anderen Aufgabenstellung, reagiert daher häufig erst verzögert. Der Austausch mit der Stiftung ist deshalb für uns von immenser Bedeutung. Die Stiftung erkennt problematische Entwicklung, die Wissenschaft kann diese dann analysieren und mit der Forschung verzahnen.

Beate Küpper ist Professorin für Soziale Arbeit in Gruppen- und Konfliktsituationen an der Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen, und Vorsitzende des Stiftungsrats der Amadeu Antonio Stiftung.

Hoffnung für die Opfer – Ausstieg für die Täter

Helfen, wie es die Amadeu Antonio Stiftung tut, das geht mit Erfahrung, Empathie und Wissen – aber Geld braucht es auch. Erste Spendenaktionen organisierte die Stiftung selbst – etwa als 1999 Antisemiten auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee über hundert Gräber zerstörten – und später noch die Werkstatt eines Steinmetzes verwüsteten, der angeboten hatte, die Grabsteine kostenlos zu reparieren. Der Schaden konnte beglichen und zudem noch ein Fonds für die Betroffenen von rechter Gewalt eingerichtet werden.

Es war die Zeit, als in Rostock Häuser brannten, in denen Arbeiter*innen aus Vietnam wohnten. In der in Hoyerswerda Jugendliche „Sieg Heil“ riefen und Steine warfen. Kein Morgen verging, an dem Nachrichtensprecher nicht neue Brandherde meldeten. Auch in Mölln, in Solingen, auch im Westen. Deutschland, einig Vaterland, probte wieder Pogrom.

Kahane reiste in diesen frühen 1990er Jahren durchs Land, unterstützt von der Freudenberg Stiftung aus Weinheim im Westen, um darüber nachzudenken, wie man den alten und neuen Rassisten begegnen könne. Und immer wieder, nach ihrer Einschätzung befragt, erklärte sie, dass da Millionen Familien seit 1933 nur die Erfahrung von Diktatur in sich trugen und der Unterordnung bei den Nationalsozialisten die Unterordnung in der DDR folgte. Dass erfahrene Neonazi-Kader aus dem Westen sich schon wenige Tage nach dem Mauerfall mit jungen Schlägern und Mörderbanden aus dem Osten verbündet hatten. Die Rechtsextremen waren die ersten, die die deutsch-deutsche Wiedervereinigung vollzogen.

Sommer 2004

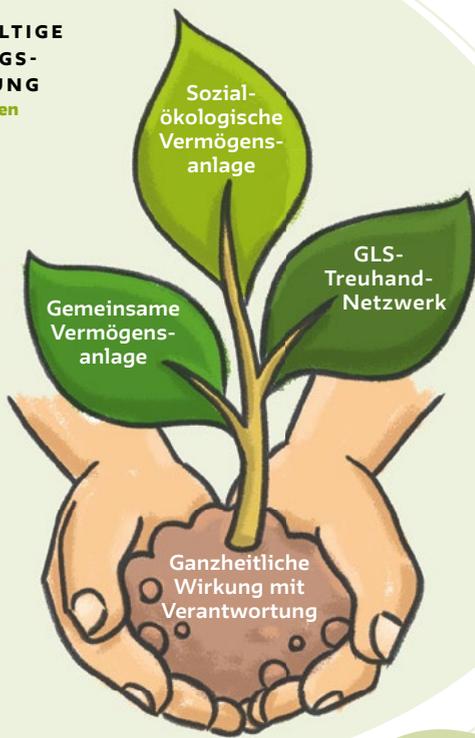
Mit dem **Opferfonds CURA** wird ein eigener Fonds eingerichtet, der Betroffene rechter Gewalt schnell und unbürokratisch unterstützt.

Herbst 2005

Die Kampagne „**Laut gegen Nazis**“ startet zusammen mit der Stiftung eine Konzertreihe gegen rechte Gewalt.

Herbst 2006

Gemeinsam mit „**Blick nach Rechts**“ wird ein neues Web-Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung aufgebaut, das kontinuierlich über Rechtsextremismus aufklärt.



Gemeinsam Menschen ermutigen

Mit individuellem Schenken, Stiften und unserem Triple-Win

- Die sozial-ökologische Vermögensanlage GLS TREUGEA lässt Ihr Geld sinnvoll wirken.
- Im GLS Treuhand-Netzwerk lernen Sie gemeinnützige Projekte und eine Stifter*innen-Gemeinschaft kennen.
- Die gemeinsame Vermögensanlage bringt mehr Erträge für kleine und große Stiftungsvermögen.

Individuelle Betreuung

Wir sind für Ihre Anliegen da, von der ersten Frage bis zur Stiftungsgründung:

ALEXANDRA ZYZIK
alexandra.zyzik@gls-treuhand.de
+49 (0)234 5797-5135



gls-treuhand.de/stiften



GLS *Treuhand*

Es gab Menschen, die diese Gefährdungen ernst nahmen und bereit waren, etwas zu tun. Da war **Hermann Freudenberg**, der warmherzige und weitsichtige Unternehmer. **Christian Petry**, Geschäftsführer der Freudenberg Stiftung, ein Mann voller Ideen. Und der Kaufmann **Karl Konrad Graf von der Groeben**, nach dem Krieg reich geworden mit der Lizenz, im zerbombten Deutschland Coca-Cola abzufüllen. Groeben hatte als junger Mann Widerstandskämpfer gegen Hitler unterstützt. Er verstand, was Kahane bewegte. Er fühlte mit, wenn sie davon berichtete, dass man ihre Angst klein redete. Es sei keine Schande, reich zu sein, sagte er. Aber eine, reich zu sterben. So gab er das Startkapital für die junge Stiftung.

Ein Wegbegleiter war auch **Bernd Wagner**, Kriminaloberrat, der bereits zu DDR-Zeiten sah, wie immer mehr junge Menschen ihr Heil in Hitler suchten, nicht nur weil es kaum eine größere Provokation im selbsternannten antifaschistischen Gefüge geben konnte. Als Kenner der Szene entwickelte er in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Neonazi Ingo Hasselbach die Aussteigerhilfe „Exit“ nach schwedischem Vorbild für diejenigen, die die rechtsextreme Szene verlassen wollen. Es war eine gute Arbeitsteilung. Die einen verhalfen Opfern zu neuer Hoffnung. Und die anderen begleiteten die Täter beim schwierigen Ausstieg aus der Szene. Viele von denen halten bis heute Vorträge in Schulklassen, und sie halten aus, von ihren früheren Kameraden bedroht zu werden.

Frühjahr 2007

Der Sächsische Förderpreis für Demokratie wird zum ersten Mal ausgelobt. Er prämiiert Initiativen, die vor Ort Demokratie stärken und Haltung zeigen gegen Rechts.

Winter 2007

Das Nachrichtenportal „Netz gegen Nazis“ geht online.

Frühjahr 2008

Die Amadeu Antonio Stiftung richtet ein Büro in Mecklenburg-Vorpommern ein und gründet das Projekt „Lola für Lulu“, später „Lola für Demokratie in MV“.



„Wir gehören seit Jahren zu dem Kreis der Geförderten der Amadeu Antonio Stiftung und sind dafür sehr dankbar. Auch die immaterielle Hilfe ist enorm. So kam durch Vermittlung von Anetta Kahane mit Alphaville die erste Band von Weltruhm auf unsere Bühne beim Festival „Jamel rockt den Förster“. Das war 2014 – eine echte Initialzündung. Seitdem kamen unter anderem Herbert Grönemeyer, die Toten Hosen und die Ärzte und setzten mit ihren Auftritten ein Zeichen gegen Rechts.“

Birgit und Horst Lohmeyer leben seit 2004 in Jamel, einem Elf-Häuser-Sprengel in Nordwest-Mecklenburg. Mittlerweile sind acht Häuser von Neonazi-Familien bewohnt. Die Lohmeyers bleiben – trotz Anfeindungen und Übergriffen. Sie leisten politische Arbeit. Höhepunkt ist das alljährliche Festival „Jamel rockt den Förster“.

Der 100ste Mord – es reicht!

Im Sommer 2000 wurde in Dessau Alberto Adriano ermordet, im Park vor seinem Haus. Drei rechts-extreme Jugendliche hatten den Fleischer und Familienvater angegriffen, er war das hundertste Todesopfer rechter Schläger nach der Wende. Im *stern* erschienen ein Bericht und ein Spendenaufruf, Überschrift: „Es reicht“. Wenige Wochen später startete das Magazin eine Kampagne mit dem Namen „Mut gegen rechte Gewalt“. Unternehmer und Privatleute gaben Geld für die Amadeu Antonio Stiftung, SAP war dabei, die Deutsche Bank, BMW, Mercedes und Volkswagen, um nur einige zu nennen.

Mit den Geldern aus der *stern*-Kampagne gab es plötzlich einen Etat, mit dem die Amadeu Antonio Stiftung arbeiten konnte. Sie konnte nun sehr viel freier agieren und Initiativen entwickeln, die zum Vorbild wurden für spätere Förderprogramme der Bundesregierung. Statt die Täter mit staatlich geförderten Jugendclubs und Sozialarbeitern zu beschäftigen und zu belohnen, machte sich die Stiftung daran, die Betroffenen zu schützen und die Verteidiger der Demokratie zu unterstützen. In Brandenburg ermöglichte die *stern*-Kampagne die Gründung der ersten Beratungsstelle für jene, die von Rechten zusammengeschlagen wurden. Der Name „Opferperspektive“ wurde zum Programm.

Es gelang, Künstler zu sensibilisieren. **Udo Lindenberg** organisierte mit Peter Maffay, Nena, Helge Schneider und vielen anderen die Tournee „Rock gegen rechte Gewalt“. Zur Erinnerung an die Opfer des NSU-Nagelbombenanschlags in der Kölner Keupstraße 2014 organisierten *stern* und Stiftung zusammen mit Initiativen vor Ort das „Birlikte“-Festival. „Zusammen“, so die deutsche Übersetzung, kamen 150.000 Menschen; unter ihnen die Familien der Opfer – und der Bundespräsident.

Herbst 2008

Die Amadeu Antonio Stiftung startet die jährliche Kampagne „Aktionswochen gegen Antisemitismus“ – an über 250 Orten bundesweit.

Sommer 2009

Die Kampagne „Kein Ort für Neonazis“ schafft ein Bewusstsein für die Problematik von rechtsextremen Parteien in Parlamenten.

Frühjahr 2010

„Netz gegen Nazis“ erhält den CIVIS Medienpreis für Angebote, die sich in besonderer Weise um Integration und kulturelle Vielfalt verdient machen.



**JEDER DRITTE
JUGENDLICHE
IST SCHON OPFER VON
HATE SPEECH GEWORDEN***

* Internetnutzer der Generation Z; Befragung durch Forschungsgruppe g/d/p, Universität Leipzig, 2020.

DESHALB KÄMPFEN WIR FÜR EIN NETZ OHNE HASS

Cybermobbing und Hate Speech können jeden treffen. Aber wir glauben daran, dass jeder Einzelne ein Recht darauf hat, sich frei von Angst im Netz bewegen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, tragen wir unseren Teil dazu bei und arbeiten mit Partnern wie Exclamo, Juuuport e.V. und vielen weiteren zusammen. Seid alle #DABEI gegen Hass im Netz.

#DABEI

#GEGENHASSIMNETZ



ERLEBEN, WAS VERBINDET.



„Es gibt ja solche und solche Partner ... Ohne die Amadeu Antonio Stiftung würde es uns gar nicht geben. Die ersten 1.000 DM, die wir jemals erhalten haben, kamen von ihr. Damals waren wir nur drei Hanseln und haben erstmal einen richtigen Computer davon gekauft. Und heute? Heute kommt, wenn es um Demokratietarbeit geht, keiner im Landkreis mehr am NDK vorbei. Und bis heute ist das Verhältnis mit der Stiftung sehr vertrauensvoll, ja vertraut.“

Ingo Stange ist Mitgründer des Netzwerks für Demokratische Kultur (NDK) e.V. Wurzen und leitet dort heute die Öffentlichkeitsarbeit.

Und im mecklenburgischen Dorf Jamel, wo sich das Ehepaar **Birgit und Horst Lohmeyer** seit Jahren gegen ihre rechtsextremen Nachbarn behauptet, treten einmal im Jahr bei „Jamel rockt den Förster“ prominente Überraschungsgäste auf; Campino mit seinen „**Toten Hosen**“ war schon da und **Herbert Grönemeyer**.

Aus all den Aktivitäten erwachsen praktische Möglichkeiten: **Sebastian Krumbiegel** von den Prinzen und **Arno Köster**, der Manager der Udo Lindenberg Stiftung, unterstützen seit Jahren den „Sächsischen Förderpreis für Demokratie“, der Initiativen für ein lebendiges Miteinander und den Schutz von Minderheiten in Sachsen prämiert. 2020 wurde er zum 14. Mal verliehen – und der Kreis der Ausgezeichneten und der Mitstreiter*innen wächst. Das inspiriert weitere Menschen, für Demokratietarbeit zu werben und zu spenden oder auch Projekte in der eigenen Nachbarschaft zu ermutigen und deren Arbeit publik zu machen.

Wurzen brachte die Wende

Ein gutes Beispiel, wie die Arbeit der Stiftung wirkt, ist die sächsische Kreisstadt Wurzen. 30 Kilometer östlich von Leipzig, über 15.000 Einwohner. Hier terrorisierten Ende der 1990er Jahre Nazis Jugendliche, die sich für Umweltschutz einsetzten. Sie beherrschten den Jugendclub und die Verwaltung. Der Bürgermeister schützte, mehr oder minder, das Treiben der Rechtsradikalen und fühlte seine Stadt von außen angegriffen, als die Amadeu Antonio Stiftung Journalisten auf die Zustände aufmerksam machte. Die Reporter trafen auf verschüchterte Jugendliche, die den Nazis ein Dorn im Auge waren. Ihre Wut war einem Fatalismus gewichen, einige hatten aufgegeben oder waren in die Großstadt gezogen.

Da hockten die jungen Leute mit ihren Gästen aus der Hauptstadt in einem kleinen Häuschen, den alten Ofen mit Kohle beheizt, und wussten nicht weiter.

Herbst 2010

Die Aktionswoche „**Soziale Netzwerke gegen Nazis**“ vereint über 60 Plattformen gegen rechtsextreme Inhalte.

Winter 2011

Nach der Selbstenttarnung des NSU organisiert die **stern**-Aktion „**Mut gegen rechte Gewalt**“ mit der Stiftung ein „**Rock gegen Rechts**“-Konzert mit 50.000 Menschen in Jena.

Sommer 2012

Mit dem Report „**Das Kartell der Verharmloser**“ zeigt die Stiftung beispielhaft an acht Bundesländern auf, wie zuständige Behörden Rechtsextremismus verharmlosen.

Bis fast eine waghalsige Entschlossenheit zu spüren war, diesen Platz, ihre Heimat, nicht der Gewalt zu überlassen. Im Dezember 1999 gründeten sie mit dem Geld der Amadeu Antonio Stiftung das „Netzwerk für demokratische Kultur“.

Ein Jahr später übernahm Bundestagspräsident **Wolfgang Thierse** (SPD) die Schirmherrschaft für die Stiftung. Er setzte sich zu den Jugendlichen in den Garten, zehn Jahre nach der Wiedervereinigung. Thierse war einer der ersten Bundespolitiker, die sich auf den Weg machten, wirklich zu begreifen, was da los war im Osten der Republik. Und immer noch los ist: Bis heute werden die Wurzen Demokraten attackiert, immer wieder ist ihr Haus am Domplatz Ziel rechtsextremer Attacken.

Aber Wurzen brachte auch eine Wende. Die Demokraten waren nicht gewichen. Die Jugendlichen hatten Verbündete im Ort gefunden. Gemeinsam haben sie den Beweis erbracht, dass man seine Angst überwinden und die Dinge zum Besseren verändern kann. Rechtsextreme gibt es weiter, aber Menschen, die ihnen die Stirn bieten und ihren Angriffen trotzen, die gibt es jetzt auch.

NSU, „Pegida“, AfD, besorgte Bürger

Es gibt viele dieser Erfolge. Gleichzeitig scheinen die Aufgaben stets zu wachsen. Mit der Jahrtausendwende mussten immer mehr Menschen in Deutschland feststellen, dass sie das Ausmaß des Schreckens unterschätzt hatten. Die Terroristen des NSU hatten längst Listen von Opfern erstellt und übten sich im Gebrauch von Waffen, ehe sie am 9. September 2000 in Nürnberg den türkischen Blumengroßhändler Enver Şimşek, 38, aus nächster Nähe erschossen. Der Familienvater war ihr erstes Todesopfer, das erste von zehn. Dass es vielleicht Nazis gewesen sein könnten, kam den Ermittlern lange nicht in den Sinn.



„Eine Demokratie braucht kritische, diskussionsfreudige, neugierige, unbequeme, kurz: politische Menschen. Stiftungen wie die Amadeu Antonio Stiftung bieten eine Plattform für diese Menschen. Mehr noch: Sie können Missstände zum Thema machen und den von diesen Missständen betroffenen Menschen eine Stimme geben. Die Amadeu Antonio Stiftung hat ein klares Profil, weil sie ein klares Mandat hat: nicht den abstrakten Kampf für die Demokratie, sondern ganz konkret den Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Antiziganismus, gegen jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Im Laufe der Jahre hat die Stiftung großen Sachverstand entwickelt. Politik, Medien, Gesellschaft – und vor allem die Betroffenen – brauchen einen kompetenten Ansprechpartner. Den finden sie in der Amadeu Antonio Stiftung.“

Dr. Mehmet Daimagüler ist Menschenrechtsanwalt, Nebenklagevertreter im NSU-Prozess und Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung.

Frühjahr 2013

Angeichts der zunehmenden Angriffe auf Flüchtlinge beginnt die Stiftung eine bis heute fortlaufende **Dokumentation flüchtlingsfeindlicher Vorfälle**.

Sommer 2014

An einer **Gedenkaktion für die Opfer des NSU** in Köln-Mühlheim nehmen über 150.000 Menschen teil. Die Stiftung veröffentlicht das Buch „Von Mauerfall bis Nagelbombe“.

Frühjahr 2015

Die Stiftung gründet gemeinsam mit anderen Organisationen das **„Netzwerk zur Erforschung und Bekämpfung des Antisemitismus“** NEBA.



„Am Anfang war die Amadeu Antonio Stiftung die einzige Institution, die Projekte im ländlichen Raum gefördert hat. Den Menschen, die dort gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus kämpften – oft ganz allein und als Nestbeschmutzer beschimpft –, hat die Stiftung den Rücken gestärkt. Mein Respekt gilt der ganzen Stiftung und ihrer lauten Stimme in Person von Anetta Kahane: dafür, dass sie seit Jahren die Anfeindungen aushalten, denen sie sich durch ihre Arbeit aussetzen. Wir brauchen Organisationen, Stiftungen und Engagierte, die, auch wenn es ernst wird, nicht zurückweichen. Die Haltung zeigen und darin nicht nur Vorbild sind, sondern ihre schützende Hand legen über diejenigen, die in ihrem Engagement vor Ort nicht allein gelassen werden dürfen und leider oft als ‚das eigentliche Problem‘ wahrgenommen werden.“

Bianca Klose ist Geschäftsführerin des Vereins für demokratische Kultur in Berlin e.V. 2001 gründete sie die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR). Sie ist Vorstand des Bundesverbands Mobile Beratung e.V. und eine Sprecherin der Bundesarbeitsgemeinschaft Demokratieentwicklung (BAGD).

Von Familienfehde war die Rede, obwohl nur Monate zuvor der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder einen „Aufstand der Anständigen“ gegen rassistische und rechtsextreme Gewalt gefordert hatte. Hätten die weiteren neun Morde der rechtsterroristischen Gruppe verhindert werden können? Nicht einmal das kann klar beantwortet werden, weil die Mordserie bis heute nicht wirklich aufgeklärt wurde.

Nicht nur wegen der angeblich erinnerungslosen oder offen lügenden rechtsextremen Unterstützer*innen im Zeugenstand vor Gericht, sondern auch, weil Behörden zu ihrer Beteiligung weiter schweigen, Akten verschließen und somit Aufklärung unmöglich machen.

Und so bleibt rechtsextreme Gewalt ein immer noch oft kleingeredeter Teil der gesellschaftlichen Realität in Deutschland. In den letzten Jahren gewinnt die Ideologie des Rechtspopulismus, Rechtsradikalismus und der gewalttätigen Islamfeindlichkeit in Deutschland wieder mehr Anhänger*innen, der Antisemitismus war nie verschwunden und wächst. Als „Pegida“ laufen Menschen mit dieser Ideologie über Straßen, als „besorgte Bürger“ greifen sie Geflüchtete an, als „Alternative für Deutschland“ sitzen sie in Parlamenten.

Mut machen und mutig bleiben

Die Mitarbeiter*innen der Amadeu Antonio Stiftung beobachten diejenigen, die diesen Hass verbreiten und zu normalisieren versuchen. Nicht nur für die selbsternannte „Alternative für Deutschland“ (AfD) ist die Amadeu Antonio Stiftung durch ihre fundierte und erfolgreiche Arbeit zum Feindbild geworden. Was NPD, DVU und Republikaner nicht geschafft haben, ist der AfD in nur wenigen Jahren gelungen: Sie hat sich von einer angeblichen „Professorenpartei“ zu einer völkischen Volkspartei entwickelt.

Herbst 2015

Die Stiftung erhält die **Joseph-Ben-Issachar-Süßkind-Oppenheimer-Auszeichnung** für ihr herausragendes Engagement gegen Minderheitenfeindlichkeit und Vorurteile.

Frühjahr 2016

Nach der Randalen rechter Hooligans in Leipzig-Connwitz sammelt der Opferfonds CURA gemeinsam mit dem **Roten Stern Leipzig** über 40.000 Euro für die Betroffenen.

Sommer 2016

Gemeinsam mit der Eismarke Ben & Jerry's tourt die Stiftung durch 11 Städte und setzt unter dem Motto „**One Sweet World**“ ein Zeichen gegen Rassismus.

WE CARE

WE DO

WE MOVE



Verantwortung bewegt Welten

Gemeinsam mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wollen wir im Umfeld unserer Standorte und rund um den Globus einen nachhaltigen Nutzen für das Gemeinwohl stiften. Mit der Initiative WE CARE WE DO WE MOVE bündeln wir alle weltweiten Corporate Citizenship Aktivitäten. WE CARE, weil wir Verantwortung im Rahmen unserer nachhaltigen Geschäftsstrategie übernehmen. WE DO, da unser gesellschaftliches Engagement vom aktiven Einsatz geprägt ist. WE MOVE, weil wir Positives in der Welt bewegen möchten.

www.daimler.com/nachhaltigkeit

DAIMLER

Und wenn in Chemnitz Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer mit AfD-Anhängern ins Gespräch kommen möchte, dann muss er in aufgeheizter Atmosphäre tatsächlich eben auch das fragen: „Sind wir uns darüber einig, dass der Hitlergruß nicht okay ist?“

Die Stiftung hat heute Büros in Berlin und Hannover, in Jena und Leipzig. Sie fördert und ermutigt diejenigen, die sich täglich vor Ort gerade machen für die Würde des Menschen. Dafür, dass niemand wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden darf.

Dass dies gestern wie heute zu gelten hat, glauben laut Umfragen acht von zehn Deutschen. Jene, die es nicht tun, wählen zum Beispiel die AfD. Die Partei, die in Sachsen 2019 einen (chancenlosen) Gesetzentwurf vorgelegt hat, der die Finanzierung von politischer Bildung außerhalb von Parteien verbieten sollte und bei Zuwiderhandlung Geld- bzw. Freiheitsstrafen vorsah. Nur einer von zahlreichen Versuchen, die demokratische Zivilgesellschaft mundtot zu machen, aber auch eine Art vergifteter Anerkennung für die Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung und vieler anderer Initiativen.

Herbst 2016

Der Bund Deutscher Kriminalbeamter verleiht der Stiftung den Orden „Bul le mérite“ für den Einsatz für eine pluralistische Gesellschaft.

Frühjahr 2017

Aus „Netz gegen Nazis“ wird Belltower.News, das tagesaktuelle Nachrichtenportal widmet sich nun noch mehr Themen.

Sommer 2017

Unterstützt von der Daimler AG tourt der Schauspieler Hardy Krüger mit der Stiftung durch Schulen bundesweit und spricht als Zeitzeuge des Nationalsozialismus von seinem Bruch mit dem NS-Regime.



„Vernetzung war immer ein wichtiger Teil unserer Arbeit. So sind wir auch auf die Amadeu Antonio Stiftung gestoßen, die uns dann über Jahre unterstützt hat. In Bad Nenndorf hatte im Jahr 2006 eine Kameradschaft aus dem Umland eine Nachfolgeveranstaltung für die kurz zuvor untersagten Rudolf-Heß-Gedenkmärsche in Wunsiedel angemeldet. Zum Gedenken an Deutsche, die hier zwischen 1945 und 1947 vom britischen Geheimdienst gefoltert worden waren, zog ein sogenannter Trauermarsch durch die Stadt. Viele Bürger und der Großteil der Politik haben das anfangs nicht ernst genommen. Erst als 2009 die jährliche Veranstaltung bis 2030 angemeldet wurde und 2010 bereits 1.000 Neonazis durch den Ort stolzierten, erhielten wir mehr Unterstützung von lokaler und regionaler Politik, Vereinen und Kirchen. Es ist uns schließlich gelungen, den Nazis klar zu machen: Bad Nenndorf will euch nicht haben! 2015 fand der letzte Aufmarsch statt.“

Über Jahre hat sich das Bündnis „Bad Nenndorf ist bunt“ erfolgreich gegen die rechten Aufmärsche gewehrt – mit Aufklärung, Demos und farbenfrohen Partys an der Marschrouten. Der Mitinitiator des Bündnisses, der Apotheker **Jürgen Uebel**, erhielt dafür 2018 stellvertretend das Bundesverdienstkreuz.

Mittlerweile warnen einstige Verharmloser rechtsextremer Umtriebe in Deutschland selbst vor rechtem Terror. Innenminister Horst Seehofer (CSU) sieht den Rechtsextremismus im Jahr 2020 als die größte Gefahr für Demokratie in Deutschland. Was in den 1990er Jahren wirkte wie ein begrenzbares Problem mit rassistischen Schlägern ohne gesellschaftlichen Rückhalt, ist heute eine ausdifferenzierte und doch komplex vernetzte rechts-alternative Szene, die die Demokratie vielfältig angreift. Manche agitieren als „Infokrieger“ in sozialen Netzwerken, um Menschen zu Angriffen auf Andersdenkende zu motivieren. Rechtsextreme Waffenfanatiker und Prepper erwarten den Zusammenbruch der Demokratie als „Tag X“ nicht nur, sondern wollen ihn mit aller Macht herbeiführen. Rechtsradikale Politiker versuchen, die Parlamente von innen zu zerstören, und kennen in ihrer Hetze gegen demokratische Politiker oder Zivilgesellschaft kaum noch Grenzen.

Das kann gefährlich werden. Das wissen auch die Mitarbeitenden der Stiftung. In der Tiefgarage unter den Büros in Berlin hatte vor gut drei Jahren der Bundeswehroffizier Franco A. Erkundigungen eingeholt. Hatte die Kennzeichen aller Autos fotografiert. In seinem Notizbuch fanden Beamte des Bundeskriminalamts später neben dem Namen von Bundesaußenminister Heiko Maas und Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth auch den von Anetta Kahane. In seinem Büchlein hatte sich Franco A. zudem mögliche Fluchtwege rund um das Büro der Stiftung notiert und die Beschaffenheit der Projektile beschrieben, die nötig gewesen wären, um die Bürofenster zu durchschlagen. Der Mann ist bis heute auf freiem Fuß, ein Prozess kann frühestens diesen Herbst beginnen.

Aktuell läuft der Prozess gegen den Attentäter von Halle, der im Oktober 2019 die Synagoge in Halle attackierte und, als ihm dies nicht gelang, zwei Menschen auf der Straße und in einem Imbiss erschoss. Er sagte vor Gericht aus, Anetta Kahane habe ganz oben auf seiner Todesliste gestanden.

Herbst 2017

Die Stiftung ist erstmals auf der Frankfurter Buchmesse vertreten, um ein Zeichen gegen die Neue Rechte und ihre Strategie der Verharmlosung zu setzen.

Frühjahr 2019

Die Stiftung organisiert die Konferenz „Zivilgesellschaft Online 2019“ und diskutiert mit Expert*innen über wirksame Strategien gegen Hate Speech und Desinformation im Netz.

Sommer 2019

Die Stiftung startet die Förderkampagne „Zivilgesellschaft stärken! Ihr habt es in der Hand“ in Brandenburg, Sachsen und Thüringen.

MORIA EISKALT EVAKUIEREN

Kapierst du das? Mehr als 200 Kommunen wollen den Menschen aus Moria helfen. Aber das Bundesinnenministerium blockiert.

Verschicke **JETZT** deine Forderung unter benjerry.de/aktuelle-initiativen/leavenoonebehind



13 Tote in 12 Monaten

„Wir haben – auch schmerzhaft – gelernt, uns nicht einschüchtern zu lassen“, sagt **Timo Reinfrank**, 2001 einer der ersten Mitarbeiter der Stiftung und heute ihr Geschäftsführer. Er hatte selbst früh erfahren müssen, wie sich Angst anfühlt. Als junger Mann war er in der Schule, in Bremen, den Angriffen eines Neonazis ausgesetzt. Heute nimmt die Stiftung jede Erfahrung mit Angriffen und Bedrohungen zum Anlass zu lernen: Denn vieles, was die Stiftung konzentriert erlebt, erleben auch andere für Demokratie Engagierte in Deutschland. Ihnen will und kann die Stiftung dann mit ihrer Erfahrung helfen. Leider muss sie das auch.

Inzwischen gibt es über 200 Todesopfer rechtsextremer Gewalt in Deutschland, und sie offenbaren immer neue Formen des rechtsextremen Menschenhasses in Deutschland. Zu den Todesopfern gehört der Polizist, den ein Reichsbürger, der nicht an die Legitimität der Bundesrepublik Deutschland glaubt, in Georgensgmünd beim Einsatz erschoss. Deutschland erlebte 2019 den brutalen Neonazi-Mord an Verwaltungsdirektor Walter Lübcke in Kassel, hingerichtet auf seiner heimischen Terrasse, weil er sich für eine menschenwürdige Aufnahme von Geflüchteten ausgesprochen hatte. Auch internationale Formen des Rechtsterrorismus von Tätern, die sich ohne Kontakt zur örtlichen rechtsextremen Szene im Internet organisieren und radikalisieren, hat Deutschland mit den Attentaten von Halle 2019 und Hanau 2020 erleben müssen.

Herbst 2019

Nach dem Terroranschlag in Halle unterstützt CURA die psychologische Betreuung der Betroffenen aus der Synagoge und den Kiez-Döner, um dessen Wiedereröffnung zu ermöglichen.

Winter 2019/20

Demokratieprojekte erleben durch die kommunale Verankerung der AfD enormen Druck. Der Unterstützungsbedarf ist riesig, die Stiftung fördert so viele Initiativen wie nie zuvor, 190 in 2019.

Frühjahr 2020

Nach dem Terroranschlag in Hanau mit zehn Todesopfern sammelt CURA über 100.000 Euro Spenden für die Angehörigen sowie die weiteren Verletzten und fördert einen Ort zur Begegnung.



„Nach wie vor werden demokratische Grundrechte einzelner Gruppen von Teilen unserer Gesellschaft in Frage gestellt. Es gibt zu viele Klischees, zu wenig genaues Hinschauen und oft zu wenig Verständnis – gerade für Minderheiten. Deshalb ist die Arbeit von Organisationen und Stiftungen so wichtig, die verstehen und ermutigen. Jegliches Engagement gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Antifeminismus hilft. Ich wünsche mir dabei noch mehr Vernetzung, mehr Bündnisse und damit mehr Sichtbar-Machen der Gruppen, die noch zu wenig gesehen und verstanden werden.“

[Lara Dämmig](#) ist Mitbegründerin von Bet Debora, einem europäischen Netzwerk jüdisch-feministischer Frauen.

In Halle erschoss der Täter die Passantin Jana L. und den Imbiss-Besucher Kevin S., und 68 Menschen in der Synagoge in Halle verdanken es nur einer stabilen Tür, dass sie noch am Leben sind. In Hanau starben neun Menschen, niedergeschossen in zwei Shisha-Bars: Ferhat Unvar, Mercedes Kierpacz, Sedat Gürbüz, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Kaloyan Velkov, Vili Viorel Păun, Said Nessar Hashemi, Fatih Saraçoğlu. Das zehnte Todesopfer war die Mutter des Täters, Gabriele Rathjen.

13 Tote in zwölf Monaten. Die Taten zeigen: Rechts-extreme bedrohen – noch immer – die demokratische Gesellschaft und den Frieden in Deutschland.

1.700 Projekte in 20 Jahren

Deshalb macht die Stiftung weiter. Ermutigt. Berät. Fördert. Rund 1.700 Initiativen wurden in 20 Jahren mit bisher fünf Millionen Euro Spendengeldern gefördert. Die Mitarbeitenden der Amadeu Antonio Stiftung sind so etwas wie der zivilgesellschaftliche Verfassungsschutz. Jährlich bewerben sich Hunderte Initiativen um eine Förderung bei der Stiftung, rund 150 davon unterstützt sie jedes Jahr mit im Schnitt 1.000 bis 1.500 Euro. Kleine Summen, die Großes bewirken. Überall in Deutschland entstehen neue Netzwerke, aus den Graswurzelinitiativen wird eine blühende Projektlandschaft. Mit mehr Mitteln könnten noch mehr Initiativen unterstützt werden, denen die Stiftung bislang eine Absage erteilen muss.

Längst sind es nicht mehr nur die alternativen Jugendlichen, die den Rechtsextremen nicht das Feld überlassen wollen. Von engagierten Senior*innen über Kleingartenverbände und Dorfvereine bis hin zu Kirchgemeinden: Sie alle sind besorgt, weil die Demokratie unter Druck steht. Die Engagierten sind viel mehr als alle „Pegida“-Rassisten und Corona-Verschwörungsgläubigen zusammen. Es gilt, immer noch und immer wieder, ihre Geschichten zu erzählen. Jene vom Licht im Dunkel. Pessimismus können sie sich nicht leisten, die Leute von der Amadeu Antonio Stiftung.

Frühjahr 2020

Zehntausende beteiligen sich am digitalen Aktionstag der Stiftung gegen Verschwörungsmymen und Antisemitismus, die mit der Corona-Pandemie große Verbreitung finden.

Sommer 2020

Im Zuge der #BlackLivesMatter-Bewegung fördert die Stiftung verstärkt Projekte gegen Rassismus und von Betroffenen.

Herbst 2020

Die Aktion „Mut gegen rechte Gewalt“ von *stern* und Amadeu Antonio Stiftung feiert 20 Jahre erfolgreiches Engagement.

Impressum

Herausgeber/V.i.S.d.P.

Amadeu Antonio Stiftung
Novalisstraße 12
10115 Berlin

Telefon 030. 240 886 10
Fax 030. 240 886 22

info@amadeu-antonio-stiftung.de
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Redaktion

Britta Kollberg, Inga Olfen

Autor*innen

Uli Hauser, Britta Kollberg, Robert Lüdecke,
Inga Olfen, Simone Rafael, Timo Reinfrank

Anzeigenredaktion

Britta Kollberg, Melanie Müller

Fotos

Peter van Heesen

Gestaltung

Wigwam eG, Berlin

Druck

Evers-Druck GmbH
Ernst-Günter-Albers-Straße 13
25704 Meldorf

© Amadeu Antonio Stiftung, 2020



„Es ist ungeheuer wichtig, dass es engagierte Menschen gibt, die vor Ort mutig handeln und sich persönlich den Anfeindungen durch Rechte entgegenstellen. Das kann aber nicht jeder tun, dem die Aktionen von Neonazis Sorgen machen. Mit der Möglichkeit, die Engagierten durch Spenden zu unterstützen, kann jede*r einen ganz wichtigen Teil zur Stärkung der demokratischen Zivilgesellschaft beitragen. Bei der Amadeu Antonio Stiftung wird jeder gestiftete Euro dort eingesetzt, wo er am meisten gebraucht wird. Spenden ist aktives Engagement und alle, die für demokratische Kultur, für Menschenrechte und gegen Hass aktiv werden, gehören zur Zivilgesellschaft.“

Ida Schildhauer ist Mitglied des Kuratoriums der Freudenberg Stiftung und Vorsitzende des Kreises der Freunde und Förderer der Amadeu Antonio Stiftung.



**Corona ist keine Einbildung – Rassismus
und Antisemitismus auch nicht.**

**Fördern Sie Projekte, die Betroffene unterstützen, Corona-Mythen
entschwören und Rechtsextremismus bekämpfen!**

Spendenkonto: Amadeu Antonio Stiftung
IBAN: DE 32 4306 0967 6005 0000 00 / BIC: GENODEM1GLS / GLS Bank

Ein Morgen in Berlin, ein Treffen von Freunden

Cem Özdemir zog 1994 als einer der beiden ersten deutschen Politiker*innen mit türkischen Eltern in den Bundestag ein, zusammen mit Leyla Onur (SPD). Von 2008 bis 2018 war er Bundesvorsitzender der Grünen, wäre gern Außenminister geworden und wird als Nachfolger des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann gehandelt. Özdemir gilt als politisches Schwergewicht. Und weil er sagt, was er denkt, auch vielen Nazis als Hassfigur.

Eine Erfahrung, die **Anetta Kahane** kennt. Die beiden verbindet eine langjährige Freundschaft, Özdemir war Gründungskurator der Stiftung. Und beide werden seit Jahren bedroht. Özdemir stand zeitweise unter Polizeischutz. „Augen auf bei der Berufswahl“, sagt der Politiker, „ich muss damit leben.“ Das Gespräch der Streitbaren beginnt also mit einer liebevoll-sarkastischen Selbstvergewisserung über den Stand der Dinge.



Cem Ozdemir (C.Ö.): Anetta, machen wir es wie immer bei unseren Treffen? Erstmal ein paar böse Witze auf unsere Kosten?

Anetta Kahane (A.K.): Du meinst wie meinen Spruch kürzlich: „Eine Todesliste, auf der ich nicht stehe, ist nicht der Rede wert.“

C.Ö.: So einen Satz muss man erstmal raushauen!

A.K.: Es ist ja nicht so, dass ich mich über derartige Todeslisten freue. Aber andererseits wäre es ja auch wirklich fatal, wenn ich da nicht draufstünde, was würde das über mich sagen? Diese Art von Galgenhumor kenne ich schon mein Leben lang. Meine Eltern hatten ihn auch, sie haben auf diese Weise sozusagen die NS-Zeit überlebt.

C.Ö.: Du hast mir beigebracht, dass, wenn wir gewinnen wollen gegen die Hässlichkeit, wir uns nicht in deren Methoden angleichen dürfen; sondern dass wir unseren Humor niemals verlieren dürfen. Und der beginnt immer damit, dass man über sich selbst lacht. Nur dann ist man in der Lage, sich der Gesellschaft mit den Mundwinkeln nach oben zuzuwenden.

A.K.: Ich muss allerdings sagen, manchmal erschrecke ich dann auch ein bisschen, wenn ich auf meine Feststellung eine Antwort erhalte. In diesem Fall einen hasserfüllten Brief: „Keine Sorge: Sie stehen ganz oben auf unserer Liste.“

C.Ö.: Ist es „ein bisschen erschrecken“? Oder hast du dann Angst?

A.K.: Ich kenne eigentlich keine Angst. Es ist eher so, dass es Tage gibt, an denen ich mich einfach nicht so gut fühle. Und dann merke ich, das muss so etwas wie Angst sein, so ein düsteres Gefühl. Vielleicht ist es auch schlicht ein Mangel an Fantasie. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass da wirklich einer kommt und mich abknallt. Möglicherweise hat auch das mit meiner Kindheit zu tun. Verstehst du, ich habe schon immer irgendwie gedacht, was ist das, was wir hier durchmachen, im Vergleich zu dem, was meine Eltern erlebt haben? Ich weiß natürlich nicht, wie das ist, wenn da jetzt wirklich mal einer kommt. Aber bis dahin ... Ich bin nun mal eine Hassfigur. Bist du ja auch für deine türkischen Nationalisten, Faschisten und wer weiß nicht wen alles. Es reicht doch in der Regel, unsere Namen zu nennen – und schon schreien alle auf. Du bist auch Jude, oder? Haben sie das nicht immer zu dir gesagt?

C.Ö.: Jaja, ein dreckiger Jude ... Es ist ja nicht so, dass man sich darum bewirbt, eine Hassperson zu werden. Es passiert eher durch äußere Faktoren. Bei mir war das relativ schnell nach meiner Wahl in den Deutschen Bundestag. Für manche Deutsche war es eine unglaubliche Provokation, dass ich sage, ich bin deutscher Staatsbürger, es ist mein Land, meine Heimat. Ich gebe zu, ich unterstreiche das vielleicht deutlicher als andere.



Auch weil es mir auch eine bübische Freude bereitet, zum Beispiel AfD-Politikern zu erklären, wie man sich in Deutschland gefälligst benimmt. Was unsere Traditionen sind und dass wir diese nicht ändern werden wegen des Aufkommens der AfD. Weder, wie wir über die Vergangenheit reden, noch wie wir den Geist des Grundgesetzes hochhalten. Ich habe jetzt übrigens neben der Europa- auch eine Deutschlandfahne in meinem Büro. Ich finde es wichtig, dass man diese Fahne in Schutz nimmt. Die Nazis haben sie gehasst und verachtet. Und darum ist es wichtig, dass gerade wir, die wir für ein liberales Deutschland stehen, diese Fahnen nicht denen überlassen, sondern uns der Symbole dieses Landes bemächtigen. Das sind unsere Symbole, das sind keine exklusiven, sondern inklusive Symbole. Und ich muss sagen dürfen: Ich bin Deutscher, auch wenn meine Eltern aus einem anderen Land kamen.

A.K.: Damit hast du dir in der Türkei auch keine Freunde gemacht ...

C.Ö.: Stimmt. Am Tag meiner Wahl in den Bundestag titelte eine türkische Zeitung „Wir haben Bonn eingenommen“. Da dachte ich, habe ich irgendein Fußballspiel verpasst oder einen Krieg? Bis ich gemerkt habe, es geht um mich. Bei meiner ersten Türkeireise wollten sie mich dann dort feiern – als verlorenen Sohn, der durchkam und jetzt für die Rechte der armen, unterdrückten Türken kämpft. Aber ich habe von Anfang an gesagt, natürlich haben wir auch in Deutschland

Probleme, wir haben Rassismus, Diskriminierung. Aber diese Probleme lösen wir in Deutschland zusammen. Und dabei sortiert sich die Konfliktlinie nicht entlang der Ethnie. Sie sortiert sich entlang der Werte und der Grundüberzeugung. Mit dir, Anetta, die weder einen türkischen noch einen muslimischen Hintergrund hat, verbindet mich weit mehr als mit jemandem, der zufällig dieselbe Muttersprache spricht und möglicherweise sunnitischer Muslim ist, der aber ein Fascho ist oder ein reaktionärer Drecksack. Das habe ich dort sehr deutlich gemacht – und es hat dazu geführt, dass nach meiner Türkeireise dort aus großen Sympathien zum Teil das Gegenteil wurde. Ich habe einfach alles gemacht, um die Leute vor den Kopf zu stoßen.

A.K.: Darin bin ich auch richtig gut. Ich bin viel zu impulsiv, wenn ich irgendetwas sage – von dem dann irgendein Minister oder sonst jemand schockiert ist. Ich kann einfach nicht mit meiner Meinung hinter dem Berg halten. Vielleicht, weil es auch in der DDR einfach so unfassbar zäh war. Es war alles so indirekt. Es musste immer alles über Umwege gesagt, gemacht, gedeutet werden. Und dann war die Mauer weg. Weißt du, das ist so, wie wenn man ein Leben lang gegen eine Mauer rennt und dann ist die plötzlich weg. Dann schießt du los. Das ist auch die Politik der Stiftung. Es geht nicht um Haudrauf, aber an den Stellen, wo Klarheit nötig ist, da sind wir auch klar.



C.Ö.: Das ist so wichtig. Und vielleicht noch eine Sache, die uns beide in besonderer Weise verbindet: Den Kampf gegen Ausgrenzung und Rassismus, den führen wir ja nicht, weil wir der Meinung sind, dass es sich bei Zugewanderten und deren Nachfahren um per se bessere Menschen handelt. Sondern weil jedem Menschen eine Würde innewohnt. Das hindert uns aber nicht daran, dieselben Menschen, die wir in Schutz nehmen, auch heftig zu kritisieren und durchzuschütteln, wenn sich herausstellt, dass wir es bei ihnen mit Antisemiten zu tun haben. Oder mit Leuten, die den Kurden absprechen, dass sie eine eigene Sprache haben, die den Aleviten absprechen, dass sie eine eigene Kultur oder Religion sind. Oder die glauben, dass Frauen Menschen zweiter Klasse sind.

A.K.: Im Grunde bedeutet das, egal ob jemand einer Minderheit angehört oder nicht, egal ob jemand einen deutschen oder nicht-deutschen Hintergrund hat: Diskriminiert werden darf man nicht. Beleidigt oder geschlagen werden darf man nicht. Das muss einfach Rechtskonsens sein. Wer Hass verbreitet, wer jemanden angreift, beleidigt oder physisch schädigt, muss bestraft werden. Egal, ob er selbst Diskriminierung erfahren hat, egal ob er selbst einer Minderheit angehört, Mann, Frau oder sonst was ist. Es ist einfach nicht erlaubt.

C.Ö.: Ich glaube, das ist die Voraussetzung für die funktionierende Gesellschaft. Dazu gehören auch viele weitere Dinge, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollten: dass man Menschen ausreden lässt, dass man sie nicht anbrüllt oder

niederbrüllt, dass man ihre Würde nicht infrage stellt. Das gilt auch für die Politik und für die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner. Die Voraussetzung für ein ernsthaftes Gespräch ist, dass man sich an gemeinsam vereinbarte Spielregeln hält. Zum Beispiel, dass man gerne über die Schlussfolgerung aus Fakten diskutieren kann, aber man kann die Fakten nicht diskutieren. Ich kann nicht darüber diskutieren, ob ein Tisch Tisch genannt wird. Darauf hat man sich irgendwann mal geeinigt, und wenn die AfD den Tisch Stuhl nennen möchte, dann werden wir das nicht machen. Und Statistiken kann man interpretieren und auch unterschiedlich auslegen, aber die Statistik als solche infrage zu stellen, führt dazu, dass ein Gespräch keinen Sinn mehr macht. Weil man dann die Wissenschaft selbst infrage stellt. Und das ist die große Gefahr, in der wir jetzt sind. Und da sind wir nicht allein, das passiert ja auch in den USA, da gibt's sogar einen Präsidenten, der von alternativen Fakten spricht.

A.K.: So wie: „Wissenschaft ist auch nur eine Meinung“ ...

C.Ö.: ... umso wichtiger, dass wir hier auf unsere Spielregeln bestehen. Ich bin ein großer Anhänger des ehrlichen Diskurses, des Gespräches, des Streites, das muss sein. Aber Fakten sind Fakten.

A.K.: Die Immunisierung gegen diese Art von Faktenverleugnung und die Wiederherstellung des menschlichen Umgangs miteinander – das sind zwei der vielen wichtigen Aufgaben, derer wir uns angenommen haben. Eines unserer großen Projekte hieß *debate//de:hate*, also Debattieren und Enthassen. Man muss Debatte wieder neu lernen, das ist eine Kulturtechnik, die den Menschen in seiner Würde lässt, die nur über die Meinung streitet.

C.Ö.: Und noch etwas müssen wir übrigens besser machen als die USA. Dort spricht man an der Ost- und Westküste vom Rest des Landes als den sogenannten *flyover states*, wo man möglichst wenig Zeit verbringen will – zu rückständig und zu reaktionär. Bei uns besteht zur Zeit die Gefahr, dass etwas Ähnliches passiert – mit der ehemaligen DDR. Wir haben in Deutschland den Generationenkonflikt über 60/unter 60, wir haben zusätzlich noch die Stadt-Land-Dimension. All das kommt in den neuen Ländern zum Teil in

massiver Form zusammen. Die Mauer ist in mancherlei Hinsicht quasi fast wiedererrichtet. Die AfD-Wahlergebnisse gehen im Westen runter und im Osten hoch.

A.K.: Das Schlimme ist, dass die DDR im Grunde nie als Nachfolgestaat des Nationalsozialismus wahrgenommen wurde. Die DDR hat damals erklärt, „Ich, DDR, bin antifaschistisch“, und dann war das Thema erledigt. Dass es natürlich für eine Aufarbeitung von Nationalsozialismus eine andere Art von Diskussion und Konfliktbearbeitung, von schmerzhaften Prozessen braucht, ist klar. Das ist in der DDR nicht passiert, das ist nach der Wende nicht passiert. Jedenfalls nicht ausreichend. Und deswegen muss man sich nicht wundern, wenn rechte Parolen durch die Gesellschaft gehen wie ein Messer durch die Butter. Es gibt so wenig Widerstand dagegen, weil es die Leute nicht berührt, weil sie eine ehrliche Auseinandersetzung nicht kannten. Auf der persönlichen Ebene nicht, auf der politischen Ebene nicht, auf der gesellschaftlichen Ebene nicht. Und warum sollen sie es jetzt auf einmal können, es hat ja nie jemand von ihnen verlangt.

C.Ö.: Ich denke, die Zivilgesellschaft steht so vor einer Aufgabe, die sie gar nicht alleine leisten kann. Wir Politiker sind aufgefordert, sie zu unterstützen. Wenn wir in einem gemeinsamen Deutschland leben, dann ist die Sächsische Schweiz auch Teil meiner Heimat. Also habe ich als Politiker da gefälligst hinzugehen und mich mit den dortigen Sorgen und Nöten zu beschäftigen, mal abgesehen davon, dass es einfach ein wunderschöner Flecken Deutschlands ist. Aber es ist eben auch so, dass nicht alle dort bei der AfD sind. Und diese Menschen haben es auch verdient, dass man sie nicht alleine lässt, sondern sich mit ihnen beschäftigt. Und um die, die in der Gefahr stehen, zur AfD zu gehen, müssen wir ringen. Auch diese Aufgabe ist nicht ausschließlich die Aufgabe derer, die von dort kommen oder dort wohnen, das ist mindestens genauso mein Job.

A.K. Da hast du Recht. Die Politik, die Parteien sollen mitwirken. Aber sie sollen es eben nicht alleine machen. Da kommen wir nochmal auf die Rolle der Stiftung. Wenn man sich mal ansieht, wie viele Unternehmen es gibt, die viel Geld in zivilgesellschaftliche Arbeit stecken, auch in lokale Arbeit. Wem gehören die? Westdeutschen.



Wo investieren die? In Westdeutschland. Es gibt so viel Geld, in so vielen Stiftungen. Und das wird alles mehr oder weniger im Westen investiert. Aber gerade im Osten braucht es einen finanziellen Wumms, um dem Bedarf gerecht zu werden.

C.Ö.: Ja, eine demokratische Kultur ist nicht weniger wichtig als eine ausgebaute Autobahn.

A.K.: Das habe ich ja immer gesagt. Da werden Brücken gebaut, die von A nach B, führen, aber vielleicht gar nicht benutzt werden. Weißt du noch, wir haben ja immer diese Zahlenspiele gemacht: Lass doch mal eine Brücke weniger bauen – was würden wir damit anstellen... Es ist so viel möglich! Für die Zivilgesellschaft. Wir bräuchten eine neue Form von Aufbau Ost. Milliarden von Euros sind in den Osten geflossen. Die Zuwendungen für den Aufbau sind an so viele Kriterien gebunden, warum gibt's da nicht ein Demokratie-Parameter? Ihr kriegt das Geld nur, wenn ihr in eurer Kommune dafür sorgt, dass die und die Leute geschützt werden, dass dies und jenes nicht abgewickelt wird. Man kann Anreize schaffen. Kurz und gut – Aufbau Ost auf eine andere Weise. Das wäre mein Wunsch!



20 Jahre



Viel erreicht – und immer noch mutig